

Diskussionsbeitrag von Ivana Čornejová, Prag

Wie finster war die „Finsternis“

Die Frage nach dem Sinn der Geschichte (und besonders der tschechischen) hat bei uns zuletzt der Philosoph Erazim Kohák in der Vortragssammlung „Člověk, dobro a zlo“ (Der Mensch, Gut und Böse) erneut formuliert und kurz dargelegt:

Wenn die Geschichte Physik wäre und die geschichtlichen Beziehungen kausal, dann würde gelten: „Je unmittelbarer, um so wichtiger für das Ganze.“ Es würde z. B. gelten, daß für unsere nationale Identität die Erfahrung von vierzig Jahren Kommunismus am meisten richtungweisend ist, weniger die zwanzig Jahre der ersten Republik, noch weniger das Erlebnis Österreich-Ungarn, vielleicht noch das tschechische Barock [...] aber das Böhmen vor der Schlacht am Weißen Berg, die hussitische Reformation oder das luxemburgische Böhmen sind schon sehr weit entfernt, so daß sie schon nicht mehr zu unserer Geschichte gehören. [...] die Geschichte ist nicht Physik. Sie wird vor allem durch Bedeutungsbeziehungen strukturiert. Das, was uns in jedem Zeitabschnitt unserer Geschichte beeinflußt, wird weniger an den direkten kausalen Zusammenhang gebunden als daran, wie wir diesen Zeitabschnitt erklären und welche Bedeutung wir ihm beimessen. Die Erklärung der Geschichte ist vor allem eine Erklärung der Gegenwart im Spiegel der Geschichte: was wir aus der Geschichte als richtungweisend entnehmen, hängt damit zusammen, in welche Richtung wir uns heute begeben wollen. Die Tradition des Hl. Wenzel oder die hussitische Tradition sind vor allem keine Frage der historischen Faktographie, sondern die Entscheidung darüber, wie wir den Sinn von heute begreifen, wohin wir steuern, wofür wir uns anstrengen sollen: was ist jenes „Gut unseres Volkes“? Das ist schon die Frage der Moralphilosophie im Spiegel der Geschichte¹.

Ich will im weiteren mit Kohák polemisieren oder zustimmend seine Ansichten bejahen. Das Eingangszitat begreife ich als Inspiration für die folgenden Thesen. Ich denke freilich, daß sich eine solche Ansicht der Geschichte, freilich ad absurdum geführt (also die Erklärung der Gegenwart in einem einigermaßen gekrümmten Spiegel der Geschichte), in einer ganzen Reihe von Arbeiten zeigt – unter anderem erwähne ich den so sehr diskutierten Podiven. Ich zweifle nicht daran, daß eine Reihe von Referenten bei unserer Konferenz sich darüber einig werden, daß die bestimmende Epoche für die Entwicklung im 20. Jahrhundert genauso wie für die Herauskristallisierung und Polarisierung der deutsch-tschechischen Beziehungen das 19. Jahrhundert war. Auch ich, obwohl meine Forschungsdomäne die ältere Zeitepoche ist, bin zu derselben Meinung gelangt. Aber gerade das 19. Jahrhundert mußte sich durch seinen Historismus und neuzeitlichen Nationalismus notwendigerweise mit dem Vermächtnis der vergangenen Generationen auseinandersetzen. Ob es nun aus diesem Vermächtnis eine Programminspiraton schöpfte oder es zu negieren und zu verdammen versuchte. Die Entstehung der modernen Nationen im 19. Jahrhundert und die Nationalbewegung werden in gegenwärtigen Diskussionen nicht selten ganz verschieden erörtert, meist kommt es zu einer Begriffsverwirrung schon allein beim Begriff „Nationalismus“. Nationalismus zerfällt stellenweise unverdeckt planmäßig zuerst in positiven Patriotismus, darunter ist konstruktive Vaterlandsliebe zu verstehen, und

¹ Kohák, Erazim: O smyslu života v zrcadle dějin. Kapitoly z dějin morální filozofie [Vom Sinn des Lebens. Kapitel aus der Geschichte der Moralphilosophie]. Praha 1993, 30.

unerwünschten Nationalismus, der auf den Chauvinismus hinsteuert. Dies sind Elemente, die jede Nationalbewegung ganz bestimmt enthält, es geht nur darum, auf welchen Bestandteil die Betonung gelegt wird.

Die tschechische Nationalbewegung wählte sich als Vorbild diejenigen Geschichtsetappen, wo die Tschechen in ihrem tschechischen Staat dominierten, „selbst regierten“, wo die tschechische Sprache eine Blüte erlebte, der nur ein Verfall, verursacht vor allem durch fremden Druck, folgen konnte. Die Zeit nach dem Weißen Berg zeigte sich dann in dieser Hinsicht als wahres Beispiel, also eine Periode der Unterdrückung, der Erniedrigung, allgemeiner Depression und erzwungener religiöser Konversion. Der nach der Schlacht am Weißen Berg aufoktrozierte Katholizismus konnte nicht einmal dem lutheranisch profilierten Bestandteil der deutschsprachigen Bevölkerung entgegenkommen. Jedoch waren gerade zwei Jahrhunderte nach der Schlacht am Weißen Berg, die unsere Vorfahren notwendig beeinflussten; trotz der Tatsache, oder gerade deswegen, daß sie versuchten, sie aus dem allgemeinen Bewußtsein zu verdrängen.

Der gewöhnlich fixierte Blick auf die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg ist sicher notorisch bekannt: Es ist die Epoche des tiefsten Verfalls (300 Jahre haben wir gelitten), das Tschechische stagnierte bestenfalls, war nur Sprache der niedrigsten Schichten, zum Vergessen verurteilt, die „Volksseele“ wurde durch gewaltsame Glaubensveränderung (wohl gemerkt „tschechischer“ Glaube, also altherkömmlicher Utraquismus) verkrüppelt. Dies sind Motive, die in der Wiedergeburt hervorgehoben wurden, durch die Nationalbewegung im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert petrifiziert und von den verschiedensten Ideenrichtungen unseres Jahrhunderts, den kommunistischen Pseudomarxismus einberechnet, des öfteren übernommen. Gleichzeitig verschwinden in der Erörterung der Zeit nach dem Weißen Berg Streitigkeiten zwischen Deutschen und Tschechen im Land einigermaßen im Hintergrund.

Diese verengen sich auf die Fragestellung der Verarmung des Tschechischen und des Abbaus alter führender tschechischer Landrechte bis hin zur Erlöschung der Existenz eines tschechischen Staates, an dem „unsere“ Deutschen einen großen Anteil hatten. Viele typische Erscheinungen für die böhmischen Länder nach 1620 werden dabei verabsolutiert, man vergißt den breiteren europäischen Kontext, man vergißt, daß die Stärkung der Herrschermacht nicht nur Vergeltung für die Aufstände von 1618–1620 war, sondern auch Bestandteil der Stärkung absolutistischer Tendenzen auf Kosten der Ständestaaten, der Tendenzen, die bei weitem nicht nur unser liebes „Herz Europas“ betrafen. Selbstverständlich hat die Niederlage der Stände am Weißen Berg diese Trends erleichtert und beschleunigt.

Der bewunderte Ständestaat vor der Schlacht wird zur Norm nicht nur einer größeren Blüte, sondern auch zur Norm der „alten Demokratie“. Über die Bedeutung des Tschechischen versichern Parlamentsbeschlüsse, ohne Kenntnisse der tschechischen Sprache war es nicht möglich, in Böhmen ein Inkolat zu gewinnen. Meist stören auch nicht solche „Tschechen“, wie z. B. Jindřich Matyáš Thurn, aber über die „tschechische Abstammung“ des Königs Friedrich von der Pfalz kann sich nicht einmal einer der eingeschworenen Patrioten etwas vormachen.

Das dominante Problem der Geschichte nach der Schlacht auf dem Weißen Berg ist allerdings eine religiöse Frage. Die gewaltsame Rekatholisierung betraf alle Schichten

der Gesellschaft, auch wenn ein praktischer Zugang verschieden war, hatte der Schlusseffekt das einzige Ziel – die absolute Verbreitung der römischen Konfession. Dies ist schließlich auch gelungen, obwohl weiterhin lokal eingeschränkte Inseln Andersgläubiger übrigblieben. Der Katholizismus war nach der Verneuertem Landesordnung und dann nach der Bestätigung der Ergebnisse des Dreißigjährigen Krieges durch den Westfälischen Frieden die einzig anerkannte Konfession. Dies galt sowohl für „Tschechen“ als auch für „Deutsche“. Gemäß dem Zeugnis zeitgenössischer Quellen stellen wir fest, daß besonders in der Zeit ungefähr bis zum Jahr 1680 die deutschsprachigen Lutheraner hauptsächlich im Grenzland größeren Widerstand als die tschechischen Utraquisten leisten konnten, weil sie ein festes Hinterland in den lutheranischen Gebieten des Reiches fanden. Die Felsenfestigkeit im Glauben bei den Angehörigen der Böhmischem Brüder ist ein eigenständiges Phänomen.

In den späteren Jahren spielten die protestantischen Zentren nahe der böhmischen Landesgrenzen eine große Rolle in der Verstärkung sonst absichtlich isolierter tschechischer Sektenangehöriger, besonders Pirna und Zittau, auch wenn es scheint, daß an manchen Orten der Zustrom protestantischer Prädikanten von den Dorfbewohnern mit gleichen Befürchtungen verfolgt wurde wie das Wirken der eifrigsten katholischen Missionäre. Kritische Reflexionen über Aktivitäten der „deutschen“ Prädikanten genauso wie die Betonung der Tragödie und Ausweglosigkeit der Emigration, die wegen religiös motivierter Unnachgiebigkeit erfolgte, werden auch in Alois Jiráseks Werk „*Temno*“ (die Finsternis) deutlich: „*Temno*“, das zum Symbol geworden ist und oft auch als *Terminus technicus* für die gesamte Zeit nach 1620 verwendet wird. Die Tatsache, daß die Deutung des Werkes von Jirásek von späteren Interpreten in vielem verzerrt wurde, belegte bereits Alexander Stich vor Jahren überzeugend. Es ist allerdings kennzeichnend, daß er so nur unter einem Pseudonym handeln konnte und in einer in Österreich veröffentlichten Fachzeitschrift (M. Toušek: *Tri kapitoly o českém baroku: I. K Jiráskovu pojetí českého baroka*. Wiener slawistischer Almanach, 8/1981, S. 187–244).

Im 17. und 18. Jahrhundert, genau wie in früheren Zeiten fällt es verständlicherweise schwer, zu unterscheiden, wer Tscheche im Sinne von „tschechisch“ und wer Deutscher war. In den Quellen bekennen sich alle eigentlich zur regionalen Herkunft, der eine oder andere war „Bohemus“, „Moravus“, „Silesiacus“ u. ä. (einschließlich „Bohemus Egrensis“). Auch der zeitgenössische Patriotismus des Adels (d. h. der Reste des alten „tschechischen“ Adels und der heimisch gewordenen neuen Geschlechter, die in unserem Raum nach 1620 neu verankert waren, egal wie sie zu ihrem Eigentum gekommen waren) orientiert sich auch am Land – man spricht von einem sog. Landespatritismus.

Zur Unterdrückung des Tschechischen kam es dann wirklich, besonders im Vergleich mit dem Zustand vor der Schlacht am Weißen Berg. Ich befürchte, daß, sofern man in der Verneuertem Landesordnung von 1627 von einer „Gleichschaltung von Tschechisch und Deutsch“ spricht, damit die übliche schulische Deutung gewissermaßen verzerrt wird. Diese Gleichberechtigung hob zunächst das Deutsche empor, daß vor dem Weißen Berg die unterdrückte Sprache war. Ganz falsch sind häufige Beurteilungen, daß die Bevorzugung des Deutschen vom Wiener Hof ausging. Das ist ganz entschieden falsch, wenigstens bis in die Zeit Maria Theresias und

Josef II. In diesen höchsten Kreisen wurde ja vorher Italienisch oder Spanisch bevorzugt. Französisch, die Modesprache der Kavaliere des 18. Jahrhunderts, stieß aber oft auf persönliche Antipathie der Habsburger Herrscher, es war ja die Sprache ihrer Erbrivalen (Leopold I.).

Man hörte nie auf, tschechisch zu sprechen und zu schreiben. Gute Tschechischkenntnisse mußten die Missionäre und Prediger haben, die Herausgabe tschechischer Bücher fand kein Ende, wenn auch hauptsächlich durch den Bedarf der Kirche und auch durch praktische Belehrung der Bevölkerung, z. B. über verschiedene nützliche wirtschaftliche Angelegenheiten usw., bedingt. Es wurde auch in den Ämtern auf tschechisch verhandelt. Während das Tschechische bei Schriftstellern wie z. B. Bedřich (Friedrich) Bridel, Jan Koříněk oder auch dem besonders populären Antonín Koniáš überhaupt keinen Rückgang erfuhr, muß ich zugeben, daß die zeitgenössische tschechische Amtssprache nicht gerade schön war, genauso wie das damalige Amtsdeutsch. Überdies mußten beide Sprachen in der fachlichen Rechtsterminologie auf das Lateinische zurückgreifen.

Trotzdem hatte Deutsch in den Ämtern die Vormachtstellung, *nur* tschechisch wurde bloß dann verhandelt, wenn eine der Parteien keiner der beiden Landessprachen mächtig war. Die Entscheidung, die wir als gezielte Germanisierung zu bezeichnen pflegen, ist erst für die Ära der Hauptvertreter des aufgeklärten Absolutismus charakteristisch, also wiederum für die Zeit Maria Theresias und hauptsächlich Josefs II. Die Instruktionen für die Verwendung des Deutschen waren aber nicht national motiviert, sondern eher utilitar und zielten auf eine allgemeine Unifikation der Monarchie. Gleichzeitig mit der Vollendung zentralistischer Bemühungen der absolutistischen Monarchie beginnt aber die nationale Wiedergeburtbewegung zu erblühen. Barocke „Verteidigungen“ des Tschechischen gehen von ehrlich gemeinten Bemühungen um die Emporhebung der einst dominanten Sprache aus. Man kann darin auch zahlreiche andere Topoi finden. Über die Zersetzung des tschechischen und deutschen Elements informiert Frozíns „Obrana“ sehr schön, es handelt sich dabei um die Vorrede zum Werk „Obroviště Mariánského atlanta“.

Resümee: Die Finsternis war gewiß nicht so „finster“, wie sie im allgemeinen historischen Bewußtsein verankert ist. „Finster“ sind stellenweise nur unsere Kenntnisse über diese Epoche. Das dominante Problem sind nicht die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen, sondern die Veränderung des religiösen Denkens und die Veränderung der rechtlichen Stellung der Länder der böhmischen Krone im Rahmen der Monarchie. Dennoch hat gerade die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg die Haltungen unserer Vorfahren im 19. Jahrhundert determiniert, als sich hauptsächlich aus der Negation „der finsternen Zeitphase“ und aus der Hervorhebung der alten Zeiten die neu erwachende Nationalbewegung sättigte. Besonders in späteren Deutungen wird das bittere Los der Tschechen zum Ausdruck gebracht und betont, die für ihren Aufstand büßten und vom deutschen Wien unterdrückt wurden.